

Sie nickt begeistert und spurtet vor mir her in die Küche, wo sie die Arbeitsfläche erklimmt. Becca sitzt immer neben dem Herd, während ich koche. Meistens ist sie mir im Weg und helfen tut sie selten – und trotzdem mag ich es.

KAPITEL 3

Harper

Der Bus braucht eine gute halbe Stunde bis Frenchtown, ein Vorort von Missoula, der sich zwischen zwei Gebirgrücken quetscht. Ohne den Golfplatz, der den gesamten Ort aufwertet, wäre das Städtchen einfach nur trostlos.

Es ist bereits dunkel, als ich unser Haus erreiche, ein flacher Bungalow, der nicht durch seine Lage, wohl aber durch die vielen liebevollen Details besticht, mit denen Mom das Haus zu unserem Zuhause gemacht hat. Von hier aus ist es nicht weit bis zum Community Medical Center, wo Mom als Krankenschwester arbeitet, und die Miete ist trotz der Nähe zum Golfplatz und zum Zentrum bezahlbar. Das liegt mit Sicherheit daran, dass die winzige Siedlung nördlich von der Interstate 90 und südlich von der Durchgangsstraße gestreift wird.

Ich beeile mich und springe über die Stufen der Veranda zu der Fliegentür, durch die Lärm aus dem Inneren des Hauses sickert. Ben heult, und ich höre Moms Stimme an, dass sie gestresst ist, auch wenn sie versucht, es zu verbergen. Wenn ich ihre Ungeduld schon hören kann, spürt Ben sie wie mit einem Vorschlaghammer. Ich hätte vor über einer halben Stunde hier sein sollen. Jede Abweichung von der Regel bedeutet für Ben ein undurchdringliches Chaos. Schuldbewusst sehe ich auf die Uhr. Ich bin genau vierunddreißig Minuten zu spät, und das nur, weil ich ernsthaft darüber nachgedacht habe, Mom zu versetzen und zu dieser dämlichen Party zu gehen. Dabei weiß ich, dass Mom zur Arbeit muss und sich auf mich verlässt. Ich kann nicht glauben, dass ich überhaupt darüber nachgedacht habe, sie und Ben hängen zu lassen. Nur weil es mir gefallen hat, wie meine Zellen reagiert haben, als Ashton gestern seine azurblauen Augen auf mich gerichtet hat. Er hat sicher längst passenden Ersatz gefunden. Es versetzt mir einen Stich. Dabei sollte es das nicht. Denn er ist wohl kaum der Typ, der mehr als Spaß im Sinn hat. Es gibt eindeutig wichtigere Dinge im Leben. Ich kann für eine Party mit einem heißen Typen nicht einfach meinen Alltag über den Haufen werfen.

»Bist du das, Harps?« Ich höre, wie Mom in der Wohnküche ihre Sachen zusammenrafft. Dann eilt sie zu mir in den Flur, wo ich gerade meine Schuhe von den Füßen streife. Sie gibt mir einen liebevollen Kuss auf die Stirn. Dass sie sich, in

all dem von mir verschuldeten Chaos, die Zeit dafür nimmt, macht mein schlechtes Gewissen noch größer. Sie fragt nicht einmal, warum ich zu spät bin. Das ist kein Desinteresse, sie vertraut einfach darauf, dass ich niemals ohne guten Grund den Zeitplan durcheinanderbringen würde.

Wenn sie wüsste.

»Er ist in der Küche. Heute war kein guter Tag. Vielleicht guckt ihr die Sterne an, damit er sich beruhigt. Er sollte längst im Bett sein.«

»Ich mach das schon«, murmle ich und will eigentlich nur, dass Mom geht – damit mein schlechtes Gewissen aufhören kann, von innen gegen meine Schädeldecke zu hämmern. Sobald sie aus dem Haus ist, werde ich versuchen, die Sache mit Vanilleeis und einem Kapitel *Peter Hase* geradezubiegen. Ben ist eigentlich zu alt für die Geschichte, aber er klammert sich daran fest wie an so viele andere Dinge, die seinem Leben Halt geben.

»Ich muss wirklich dringend los, sonst macht mich die Oberschwester einen Kopf kürzer. Bis morgen früh, meine Kleine.« Mit einem letzten Kuss schlüpft Mom durch die Tür hinaus in die Dunkelheit. Sie geht die halbe Meile zum Krankenhaus wie jeden Abend zu Fuß. Um diese Zeit fährt kein Bus mehr und Mom steht sowieso nicht auf das Gedränge in den öffentlichen Verkehrsmitteln. Vielleicht weil sie es durch Bens Autismus gewohnt ist, Abstand zu suchen. Sie mag die Stille der Nacht, die Anonymität des einsamen Feldwegs, der sich an der Interstate entlangschlängelt und schließlich einige Fuß westlich des Haupteingangs des Frenchtown Community Medical Centers in die Demer Street mündet. Das sind ihre zehn Minuten Ruhe, bevor sie das strapazierende Leben mit einem stark autistischen Sohn gegen den stressigen Klinikalltag eintauscht. Diese habe ich ihr heute geklaut. Sie wird sich abhetzen müssen und trotzdem nicht rechtzeitig zum Schichtbeginn im Krankenhaus sein.

Ich hänge meine Jacke an die Garderobe und betrete die helle Wohnküche. Blumen in selbst gemachten Töpfen säumen die Fenster und heben sich gegen das Hellblau der Wände ab. Bens Lieblingsfarbe, in der wir alle Räume gestrichen haben. So etwas Einfaches wie die Wandfarbe kann Bens Welt aus den Angeln heben. Oder ihm helfen, sich zu beruhigen. Das ganze Haus ist nach seinen Bedürfnissen gestaltet. In diesen vier Wänden ist er relativ stabil. Heute nicht. Und ich weiß, dass auch mein Zuspätkommen dafür verantwortlich ist.

Mein kleiner Bruder sitzt auf dem Küchenfußboden und wiegt sich gleichmäßig hin und her. Mit der Hand schlägt er sich im Takt der Worte, die seinen Mund verlassen, gegen die Schläfe.

»Kassiopeia, Kepheus, Kiel des Schiffs, Kleine Wasserschlange, Kleiner Wagen.« Er zählt die Sternbilder in alphabetischer Reihenfolge auf. Dad hat ihn dazu gebracht, die Sterne zu lieben, und Ben hat eine geradezu manische Obsession für die Astronomie entwickelt. Jedes Sternbild wird von einem Klatschen begleitet, wenn Bens Hand auf seine dunkelbraunen Locken fällt. Sie fallen ihm tief ins Gesicht. Er lässt sich seine Haare selten schneiden. An einem guten Tag schafft Mom es manchmal, das wirre Chaos etwas zu kürzen, aber einen vernünftigen Haarschnitt hatte Ben noch nie.

»Ben?« Er wird mich nicht ansehen, aber meine Stimme führt meistens dazu, dass er zumindest aufhört, sich selbst zu schlagen. Ich habe das dringende Bedürfnis, ihn zu umarmen. Aber das ist eines der ersten Dinge, die ich gelernt habe, seitdem sich Bens Autismus mit zwei Jahren manifestiert hat: Meine Bedürfnisse oder die von Mom sind nicht dieselben wie Bens. Also hocke ich mich neben ihn und sehe ihm eine Weile zu. Auch wenn Bens Art oft abweisend ist und einem das Gefühl geben kann, er würde Nähe hassen, ist es nicht so. Ich weiß, dass es ihm hilft, wenn ich da bin und ihm die Zeit gebe, sich zu beruhigen. Mein Magen knurrt, aber ich bleibe etwa eine halbe Armlänge von Ben entfernt auf dem Boden hocken und ignoriere das Ziehen in meinen Eingeweiden. Genau wie den dämlichen Gedanken, dass ich gerade lieber auf einer Studentenparty wäre und dass ausgerechnet ein Typ wie Ashton der Grund dafür ist.

»Kreuz des Südens, Leier, Löwe ...«

Er ist bei L angekommen, und ich hoffe, dass wir weniger als einen Durchlauf brauchen, bis er sich wieder gefangen hat. Sonst werde ich vermutlich mitten in unserer Küche verhungern.

»Ben?«, versuche ich noch mal zu ihm durchzudringen und habe dieses Mal Erfolg. Er sieht auf und unterbricht seine manische Handbewegung. Sein Blick gleitet an mir vorbei ins Leere, aber ich weiß, dass er in diesem Moment seine Aufmerksamkeit auf mich richtet.

»Wollen wir uns ein Eis machen und dann in dein Zimmer gehen?« Eis liebt Ben mindestens so sehr wie die Farbe Blau und nur ein kleines bisschen weniger als Sterne.

»Nördliche Krone, Oktant, Orion.« Er runzelt die Stirn und plötzlich klart sich sein Gesichtsausdruck auf. »Eis und dann Sternenkuscheln.« Er steht auf, als wäre nichts gewesen, und läuft zum Eisfach. »Und *Peter Hase*.«

Natürlich. Manchmal könnte ich Mom erwürgen, dass sie Ben dieses Buch mitgebracht hat. Seufzend rappelle ich mich auf und folge meinem Bruder. Ich hole eine Familienpackung Vanilleeis aus dem Gefrierfach, stelle Schokosoße und bunte

Streusel dazu und baue alles nach dem immer gleichen Muster auf der Arbeitsfläche auf. Sollte ich den Platz der Soße mit dem der Streusel vertauschen, könnte das zu einem Zusammenbruch führen, der den von eben in epischem Ausmaß in den Schatten stellt.

Als Ben noch kleiner und ich wesentlich jünger war, habe ich solche Anfälle bewusst provoziert. Am Anfang kam ich nur schwer damit klar, dass Ben so viel von Moms und Dads Aufmerksamkeit einforderte. Ich wollte ihn ehrlich hassen – und konnte es doch nicht. Niemand könnte Ben hassen.

Ich liebe meinen kleinen Bruder. Das ist eine einfache, unumstößliche Wahrheit, die mich nach einem langen Tag Eiscreme anstatt einer richtigen Mahlzeit essen lässt.

Ich sehe Ben zu, wie er zwei Schüsseln mit der Präzision eines Neutronenmikroskops auf exakt dieselbe Weise füllt. Das dauert manchmal so lange, dass am Ende nur Eissuppe bleibt. Heute ist er schnell fertig und präsentiert mir das Ergebnis mit einem Lächeln, das nicht für mich bestimmt ist, sondern einfach seine Zufriedenheit widerspiegelt.

Er läuft in seiner leicht linkischen Art in sein blaues Zimmer am Ende des Flurs und vergräbt sich dort mit der Schüssel Eis in einem Berg aus Kissen, Decken und Laken. Ich habe mich schon oft gefragt, wieso sein Autismus bei dem Chaos aus Stoffen haltmacht und er diese nicht akribisch nach Farben oder Mustern sortiert. Eine Antwort darauf gibt es nicht. Genauso wenig wie darauf, warum ausgerechnet Ben an Autismus leidet. Oder warum seine autistische Spektrumsstörung so stark ausfällt, dass er nicht in der Lage ist, der Welt außerhalb dieses Hauses zu begegnen. Mom hat viel ausprobiert. Schulen, Entwicklungszentren, sogar eine Behindertenwerkstatt, aber die waren entweder mit Bens heftigen Anfällen völlig überfordert oder die Hilfe war schlichtweg zu teuer. Oft traf beides zu.

Ich lege mich zu Ben und genieße mein Eis, das ein wenig zu kalt in der Leere meines Magens herumdümpelt. Ich warte, bis er aufgeessen hat, und lösche dann das Licht. Der Raum ist dunkel, bis auf die fluoreszierende Farbe, die warm und weich vom dunkleren Blauton der Decke abstrahlt. Dieses Kunstwerk war Moms und mein Geschenk zu Bens fünftem Geburtstag. Das war kurz nach Dads Tod, als Ben nicht mehr in den Garten wollte, um die echten Sterne anzusehen. Bens Arzt meinte, das läge daran, dass die Erinnerungen an Dad Emotionen hervorriefen, mit denen Ben nicht umgehen könne. Nach Dad auch noch seine geliebten Sternbilder zu verlieren, setzte Ben jedoch dermaßen zu, dass er wochenlang von einem Anfall in den nächsten stolperte. Er weinte, verletzte sich, schrie. Mom war am Ende, ich kurz davor, meinen Verstand zu verlieren. Dann habe ich in einer Dekorationsendung